

SWR2 Wissen

Wohnviertel statt Kasernen

Stadtentwicklung am Beispiel Heidelberg

Von Christine Werner

Sendung: Mittwoch, 18. Mai 2016, 8.30 Uhr

Redaktion: Sonja Striegl

Regie: Christine Werner

Produktion: SWR 2016

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Die **Manuskripte** von SWR2 Wissen gibt es auch als **E-Books für mobile Endgeräte** im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch sogenannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books:

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.

Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Bestellungen per E-Mail: SWR2Mitschnitt@swr.de

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

MANUSKRIPT

Atmo:

Ja

O-Ton 1 Ausschnitt Rede OB Würzner

Hier sehen Sie auf dem Bildschirm das riesige Areal von Mark-Twain-Village. Jetzt müssen wir die Fahnen ein bisschen zurück nehmen, damit wir da noch was sehen.

Erzählerin:

Heidelberg – das Gelände Campbell Barracks / Mark-Twain-Village Mitte Januar. Der Perkeo-Fanfarenzug ist durch das Torhaus der ehemaligen Großdeutschlandkaserne in das Festzelt eingezogen. Oberbürgermeister Eckart Würzner eröffnet dort das Bürgerfest der Stadt Heidelberg. Auf einem breiten Bildschirm zeigt er Luftbilder des ehemaligen US-Militärareals. Es gehört zu diesem Zeitpunkt erst seit ein paar Tagen der Stadt.

O-Ton 2 Ausschnitt Rede OB Würzner

... das große Areal von Mark-Twain-Village, hier war das europäische Hauptquartier, hier haben überwiegend auch die Offiziere gewohnt auch der europäischen Streitkräfte ...

Erzählerin:

Kommandozentrale, Sperrzone, Sicherheitszäune waren gestern. Heute hängen hier Bebauungspläne zwischen den Bratwurstständen und vor der Kuchentheke gibt es Flyer, die über Größe, Lage und Bestand der Fläche informieren. Hier wird jetzt die Zukunft geplant.

O-Ton 3 Ausschnitt Rede OB Würzner

Hier sollen als Wichtigstes und als Erstes vor allem Wohnungen entstehen. Wohnungen für Heidelbergerinnen und Heidelberger, vor allem in einem bezahlbaren Segment, die dann zu über 70 Prozent zu einem Preissegment von 5,50 Euro und acht Euro vermietet werden, also ein sehr günstiges Preisniveau (Applaus).

Ansage

Wohnviertel statt Kasernen – Stadtentwicklung am Beispiel Heidelberg.
Eine Sendung von Christine Werner.

Atmo – Führung:

Herzlich Willkommen zur Führung durch die Kommandantur auf dem Gelände der Campbell Barracks in Heidelberg. Die Kommandantur ist ein Bestandteil der Großdeutschlandkaserne, die in der Zeit zwischen 1935 und 1938 gebaut worden ist. Und wurde 1945 von den Amerikanern übernommen. Hier war die Kommandozentrale für Europa, der Amerikaner. Hier hat der General, der zuständige, jeweils sein Büro gehabt und seinen Stab, der hier gearbeitet hat.

Erzählerin:

Jahrzehntelang war das Kasernen-Gelände in der Heidelberger Südstadt durch Mauern und Nato-Draht gesichert. Wer nichts mit dem US-Militär zu tun hatte, durfte

es nicht betreten. Beim Bürgerfest stehen nun erstmals einzelne Gebäude offen. In den Campbell Barracks war das Europa-Hauptquartier der US-Streitkräfte stationiert. Im Büro des Generals marschierten in Planspielen West gegen Ost und im Lagezentrum wurden Kriegsstrategien besprochen, erklärt Anja Erdkamp. Die Mitarbeiterin der Stadtverwaltung führt eine Besuchergruppe durch die ehemalige Kommandantur.

O-Ton 5 Führung Kommandantur:

Durch diese Tür durch in den nächsten Raum sehen sie auf der rechten Seite ein Badezimmer, das als Panikraum ausgestattet war. Das bedeutet, wäre hier ein Angriff erfolgt und der General in diesem Raum gewesen, hätte man ihn geschnappt und sofort da rein gebracht, die Tür verschlossen, und dort hätte er eine gewisse Zeit überleben können mit einem eigenen Wasseranschluss, Luftversorgung und so weiter.

Erzählerin:

Als die letzte Einheit 2014 abgezogen war, hinterließ das US-Militär fünf Gebiete, die zusammen doppelt so groß sind wie die Heidelberger Altstadt. Das in der Südstadt ging als erstes in den Besitz der Stadt über.

O-Ton 6 Führung Kommandantur:

Es soll hier ein Zentrum für transatlantische Beziehungen werden. Wir sind jetzt Eigentümer dieser Gebäude seit dem 1. Januar, also erst kurz, und insofern wird diese Gestaltung noch eine Weile dauern, aber in Zukunft, spätestens dann wenn es als Museum eröffnet wird, wird es immer wieder Gelegenheiten geben, in dieses Haus zu gehen.

Erzählerin

Nach 20 Minuten entlässt Anja Erdkamp die Besucher durch eine Seitentür. Die nächste Gruppe ist dran. Draußen eilt der Oberbürgermeister über den Paradeplatz. Am Nachmittag steht er hier wieder auf einer Bühne, dazwischen hat er andere Termine und auf dem Festgelände will er sich schließlich auch sehen lassen. Er schüttelt Hände, grüßt hier und da – im Schlepptau seinen Stab und Pressevertreter. Für vier, fünf Fragen hat er kurz Zeit. Los geht's. Es ist immer die Rede von der Jahrhundertchance, wo lauern Risiken?

O-Ton 7 Eckart Würzner:

Also Punkt eins muss man sagen, wir haben fast 50 Millionen Euro Verlust jedes Jahr, dadurch dass die Amerikaner nicht mehr hier sind, also da brechen gewaltige Wirtschaftsfaktoren weg.

Erzählerin

Den Verlust für die Stadt handelt OB Würzner in einem Satz ab, danach entwirft er lieber Zukunftsbilder.

O-Ton 8 Eckart Würzner

Auf der anderen Seite ist es für uns natürlich eine tolle Chance, weil wir innerstädtisch – und das ist etwas Besonderes – große Flächen jetzt frei haben, wo Gebäude draufstehen, Schulen, Kindergärten, Freizeitzentren, Fitnessparks, die jetzt alle leer sind. Die kann man nicht alle weiter nutzen, aber ein Großteil doch und

deswegen werden wir diese Gebäude sanieren, mit Partnern, werden sie der Bevölkerung zur Verfügung stellen, vor allem für bezahlbaren Wohnraum, das ist in der Innenstadt besonders wertvoll, aber auch Kultureinrichtungen, hier entsteht eine neue Universität, hier nebenan wird das neue Polizeirevier entstehen, es gibt ein neues Kreativwirtschaftszentrum, also was will man mehr.

Erzählerin

Eckart Würzner klingt, als hätte er beim Monopoly einen guten Lauf. Seine Felder heißen nicht Schlossallee und Parkstraße, sondern Patrick-Henry-Village, Airfield, Hospital, Patton Barracks, Campbell Barracks und Mark-Twain-Village. Ein Gebiet nach dem anderen will die Stadt dem Bund abkaufen, der nach dem Abzug der Amerikaner erst einmal der Eigentümer ist. Möglichst schnell sollen dann auch Häuser auf den Flächen stehen. Für jedes Areal hat der Gemeinderat Nutzungskonzepte erarbeitet, für die er dann Käufer oder Investoren sucht, die diese umsetzen. Auf der Fläche Patton Barracks waren Fahrzeughallen und Werkstätten des US-Militärs, diese werden zu "Innovation Hubs" und "Start up Barracks", der Innovationspark Heidelberg soll hier entstehen. Für die Campbell Barracks laufen Verhandlungen mit Wirtschaftsunternehmen, Gewerbe und soziale Einrichtungen, die "Kreativwirtschaft" ist hier aber auch willkommen. Diese Durchmischung ist gewollt. Klar ist: Ein Gebäude geht an die Polizei, eines an eine private Hochschule, das Kulturhaus Karlstorbahnhof zieht in die ehemaligen Stallungen – und im Mark-Twain-Village, kurz MTV – wird es vor allem bezahlbaren Wohnraum geben und Wohnprojekte. Läuft alles nach Plan, können im Sommer die ersten Mieter einziehen. Aus den fast 700 Wohnungen der US-Soldaten werden 1.400. Einige werden saniert, ganze Wohnblocks aber auch abgerissen und komplett neu gebaut. 70 Prozent der Wohnungen haben eine Preisbindung.

O-Ton 9 Eckart Würzner:

Hier machen wir es genauso. Ihr könnt die Gebäude kaufen, ihr müsst euch aber verpflichten 5,50 Euro bis acht Euro zu akzeptieren, das auch mit einer Mietpreisbindung, so kann man eine Stadt gut entwickeln, ohne sich als Stadt völlig finanziell zu überfordern, aber das erfordert eine Menge Management.

Erzählerin

Für eine Stadt, die Verwaltung und die Bewohner ist der Umbau eine riesige Aufgabe. Viertel wandeln sich, die Stadt verändert ihr Gesicht. Das Bild Heidelbergs ist bisher geprägt durch die Universität und die Studenten – das Universitätsklinikum ist der größte Arbeitgeber. Und dann sind da natürlich die Altstadt und das Schloss, die jährlich fast 12 Millionen Besucher in die Stadt locken. Tag für Tag schieben sich internationale Reisegruppen mit gezückten Fotoapparaten durch die Gassen. Mit den neuen Quartieren soll Heidelberg auch ein modernes, familienfreundliches Image verpasst bekommen: als europäische Stadt des Wissens und der Bildung. Damit das alles gelingt, müssen die unterschiedlichsten Akteure einbezogen werden. Bei der Stadtentwicklung reden viele mit, erklärt Professor Klaus Selle. Er lehrt an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen Planungstheorie und Stadtentwicklung. In seinem Büro kommt er mit einem dicken, roten Wälzer an den Tisch.

O-Ton 10 Klaus Selle (von weiter hinten)

Was sie hier sehen, ist das Baugesetzbuch in der Kommentarfassung. Und ich hole jetzt mal den Band raus mit dem Paragraph 1. Und in dem Paragraphen 1 finden sie eine ungefähr 80 Posten umfassende Anforderung, was alles berücksichtigt werden muss. Da ist von dem Naturschutz die Rede und von den Wohnbedürfnissen und von den Denkmälern und – keine Ahnung ...

Erzählerin

Selles Arbeitsschwerpunkt ist Bürgerbeteiligung und kooperative Stadtplanung.

O-Ton 11 Klaus Selle

Natürlich geht es bei allem um nachhaltige, städtebauliche Entwicklung aber es gibt eine riesige Liste von sogenannten Belangen, die in der Planung berücksichtigt werden muss. Und die Planungsrechtler sprechen da nicht von Kompromissen sondern von Abwägung. Man muss das untereinander, miteinander abwägen.

Erzählerin

Die Konversion, die Umwandlung ehemaliger Militärgelände, ist ein komplexer Prozess, betont Selle. Es geht damit los, dass die Flächen nicht in das bisherige urbane Leben eingebunden sind, es gibt keine organischen Übergänge.

O-Ton 12 Klaus Selle

Das ist ein riesiges Loch in der Stadt, was dort entsteht, und Sie müssen dieses Loch praktisch wieder in die Stadt integrieren. Da kann man nicht einfach einen Plan zeichnen und sagen, "so Stadt werde mal", sondern man muss ganz viele gewinnen, die das mittragen. Sie müssen später Grundstückseigentümer finden, die die Grundstücke kaufen und darauf bauen wollen, Sie müssen ein Nutzungsgewebe hinbekommen, was in der Stadt auch funktioniert. Und wenn Sie da Tausende Wohnungen drauf malen, es aber nachher keinen gibt, der sie baut oder nachfragt, dann haben Sie ein Problem. Und deswegen ist sehr viel Sorgfalt notwendig und auch langer Atem. Diese Prozesse der Wieder-Inbesitznahme dieser Flächen, die dauern schnell mal zwei Jahrzehnte und länger.

Atmo:

Bürgerfest, Erklärung

Erzählerin (über Atmo)

Politik und Stadtverwaltung lassen in Heidelberg keine Möglichkeit aus, über den Stand der Dinge zu informieren. Auf dem Bürgerfest erklären Mitarbeiter die Pläne. Die computergenerierten Häuserklötze, die akkurat verlaufenden Baumreihen und die sauber skizzierten Grünanlagen müssen mit Leben gefüllt werden. Immer wieder wird auch Oberbürgermeister Eckart Würzner ins Gespräch gezogen: Hier eine Frage zum Park, da eine zur Funktion einer Straße.

O-Ton 13 Eckart Würzner (kurzer Ausschnitt)

Rüber zum Eddie Haus, rüber ins Mark-Twain-Village als Grünachse da und soll auch so entwickelt werden, damit es eine weitläufige, sichere Quermöglichkeit gibt.

Erzählerin

Auch sonst ist die Stadt mit den Bürgern im Gespräch. In Heidelberg wird die Konversion mit einem umfangreichen Beteiligungsprozess begleitet. Je nach Planungsstand gibt es Gespräche, Begehungen, Werkstätten, Bürgerforen. Auf jedem Stadtteilstreffen werden die Pläne an Stellwänden gepinnt – für jedes Areal, für jede Entwicklungsphase. Frank Zimmermann ist derjenige, der in all dem Papier den Überblick behält. Seit 2012 koordiniert er in der Stadtverwaltung die Bürgerbeteiligung. Auf seinem Laptop hat er eine Grafik vorbereitet – mit Argumenten für Beteiligungsprozesse bei der Stadtplanung.

O-Ton 14 Frank Zimmermann

Der Sachverstand der Bürgerinnen und Bürger fließt frühzeitig ein, das führt zu einer höheren Planungssicherheit, es werden tragfähigere Lösungen gefunden und damit auch eine Chance, dass Ergebnisse breiter mitgetragen werden. Und Konflikte werden eben frühzeitig offen gelegt, frühzeitig erkennbar und können damit auch bearbeitet werden und nicht erst, wenn die Entscheidung getroffen ist oder fast getroffen ist.

Erzählerin

Fünf Konversionsgebiete – jedes in einer anderen Lage, in einer anderen Phase, mit unterschiedlichen Nachbarn und für jedes gibt es ein eigenes Konzept. Bürger steigen da auch schon mal aus: zuviel, zu verwirrend das Ganze. Die Stadt versucht alle irgendwie mitzunehmen, beteuert Zimmermann. Denn es geht um Emotionen.

O-Ton 15 Frank Zimmermann

Es ist ein stufenweiser Prozess, und wenn ich alles hinter verschlossenen Türen mache und aus der Zaubertüte plötzlich das Ergebnis rauslege, dann kommen natürlich alle Wünsche, Hoffnungen, Erwartungen, die nie geäußert werden durften, als Widerstand auf den Tisch. Während wenn ich selbst im Prozess eingebunden bin und mitbekomme, aha, da ist ja noch dieser Bürger, der sagt jenes, und dieser Bürger sagt jenes und der Fachmann sagt das und das kann ich nachvollziehen, dann habe ich zwar vielleicht auch Enttäuschungen, das gewisse Dinge, die ich mir wünsche, nicht realisiert werden können, aber ich habe nicht diese Wut, die ja daraus herkommt, ich bin nicht gehört worden. Hätten die auf mich gehört, wäre was ganz anderes rausgekommen. Diese Wut kann so in der Form weniger wahrscheinlich entstehen.

Erzählerin

Bürgerbeteiligung ist bei Bauvorhaben gesetzlich vorgeschrieben. Will eine Stadt einen Bebauungsplan erstellen, muss die Öffentlichkeit frühzeitig eingebunden werden. So schreibt es § 3 des Baugesetzbuches vor. Dass Heidelberg in der Stadtentwicklung so darauf setzt, hängt aber auch mit einer krachenden Niederlage für Eckart Würzner zusammen. 2010 wollte der Gemeinderat die historische Stadthalle zu einem Kongresszentrum erweitern. Im Rathaus wurden Pläne erarbeitet und diese dann den Bürgern präsentiert. Die waren aber wenig begeistert davon. Protest formierte sich, es gab einen Bürgerentscheid. Am Ende wurden die Pläne mit einer klaren Mehrheit abgeschmettert. Damals hat der Oberbürgermeister noch die Wut zu spüren bekommen, er zog seine Lehren daraus. Seitdem gibt es drei Planstellen für den Bereich Bürgerbeteiligung, der Rat informiert mit einer Liste

über Bauvorhaben und ein Arbeitskreis hat Leitlinien erarbeitet – für "mitgestaltende Bürgerbeteiligung", wie Frank Zimmermann betont.

O-Ton 16 Frank Zimmermann

Und in dem mitgestaltend steckt also einerseits drin, dass es um Projekte der Stadt geht, wo wir eine Beteiligung der Bürgerschaft wollen, und bei dem mitgestaltend steckt aber auch drin, dass es tatsächlich darum geht, die Projekte zu verbessern, anzureichern, aber natürlich keine Mit-Entscheidung stattfindet, weil die Entscheidungen trifft der Gemeinderat.

O-Ton 17 Klaus Selle

Generell ist es so, dass die Prozesse, über die wir jetzt sprechen, ganz zentral von politischen Entscheidungen der Kommune abhängen. Das heißt, die müssen sich entscheiden, ob sie das Gelände kaufen, sie müssen entscheiden, dass sie jetzt Bebauungspläne aufstellen, sie müssen sie beschließen. Das sind wichtige politische Akte. Und insofern kann das nicht an irgendjemand delegiert werden, der gar keine Legitimation hat. Deswegen kann es, bezogen auf diese Akte, immer nur um Mitwirkung an der Meinungsbildung gehen. Das ist zentral und das ist ganz oft nicht klar.

Erzählerin

Immer mehr Kommunen binden bei Planungsvorhaben die Bürger frühzeitig ein, hat Klaus Selle beobachtet. Auch weil die Verantwortlichen heute sofort ein Negativ-Beispiel im Kopf haben, bei dem das versäumt wurde.

O-Ton 18 Klaus Selle

Stuttgart 21. Alle Städte wollen das nicht erleben, was in Stuttgart passiert ist, und insofern ist es natürlich auch ein Mittel der präventiven Konfliktvermeidung.

Erzählerin

Der Stadtplaner an der RWTH Aachen erklärt, was in Stuttgart schief gelaufen ist.

O-Ton 19 Klaus Selle

Man hat 15 Jahre vor dem Eklat ein Vertragswerk erarbeitet mit dem Bund und der Bahn und hat dies nie nach außen kommuniziert. Das ist obrigkeitsstaatliche Politik vom Schlimmsten, und überall, wo das passiert, muss man damit rechnen, dass so was sich wiederholt. Das ist ganz entscheidend. Also es waren keine planerischen Fehler, es war einfach eine schlichte, politische Unkultur.

Erzählerin

Der Begriff "partizipative Demokratie" fällt, Kommunen sollten das Potenzial der Beteiligung sehen.

O-Ton 20 Klaus Selle

Also es gibt ein Stichwort, das lautet Experten des Alltags, natürlich wissen die Menschen, die in der Stadt leben, auch wenn sie bislang neben einer Kaserne gelebt haben, sehr viel mehr über die Nutzung der Räume als das ein Planer in seiner Amtsstube weiß. Oft wohnen die ja auch nicht da. Das heißt, das ist die Perspektive von vor Ort, und das ist einfach wichtig. Das ist eine sachlich relevante Perspektive.

Atmo:

Südstadt-Fest

Erzählerin

Heidelberg – das Gelände Campbell-Barracks / Markt-Twain-Village Mitte April. Auf dem Gelände steht wieder ein Zelt, viel kleiner als das im Januar. Es gibt ein Kuchenbuffet – und die Pläne der Stadt sind natürlich auch schon da, sie hängen diesmal in der Garage der Generalsvilla. Der Stadtteilverein Südstadt hat Anwohner und Interessierte zum Frühstück eingeladen. Mitglieder von Wohnprojekten sind gekommen und auch der Karlstorbahnhof informiert über seinen Umzug. Die Kultureinrichtung zieht von der Altstadt hierher. Das Viertel wird sich dadurch verändern, erzählt Ursula Röper. Die Vorsitzende des Stadtteilvereins steht zwischen den ehemaligen Kasernen vor einem verlassenen Wachhäuschen.

O-Ton 21 Ursula Röper

Das ist ein absolut grüner Stadtteil gewesen bislang, ist es immer noch, man sieht das ja hier, es ist jede Menge Platz zwischen den Häusern, und hier ging es von Anfang an auch darum, danach zu gucken, dass nicht einfach alles zugebaut wird. Und da gab es natürlich unterschiedliche Interessenlagen – das ist bis jetzt noch so.

Erzählerin

Seit gut drei Jahren beschäftigt sich Ursula Röper mit der Konversion. Die Bürgerbeteiligung begann in der Südstadt sehr offen.

O-Ton 22 Ursula Röper

Das hatte hier in der Südstadt zur Folge, dass es am Anfang im Wunschkonzert verlief. Wo man sagte, was wollt ihr denn, liebe Leute, und dann kamen natürlich die tollsten Ideen, vom See über Unmengen von Kultur, lauter schöne, teure Sachen – und das musste natürlich irgendwann zusammen gedampft werden auf realistisch. Und da gab es natürlich teilweise auch Verwerfungen.

Erzählerin

Einen See, die Bäume erhalten, viel Grün, verkehrsberuhigte Straßen, keine zu hohe Bebauung. Die Bürger hatten bestimmte Vorstellungen, wie ihr Stadtteil aussehen soll. Die passten aber nicht unbedingt zu den Vorstellungen der Stadt. Und dann stockte der Informationsfluss.

O-Ton 23 Ursula Röper

Zum einen hatte die Informationspolitik der Stadt nicht mehr genau gepasst, dann wurden wir überrascht über manche Ergebnisse, die plötzlich gesetzt waren, es wurde nicht geklärt, wie mit den Informationen aus dem Bürgerforum umgegangen wird, die waren dann plötzlich verschwunden – war dann schon klar, man kann hier nicht einen wunderschönen See hinbauen, aber wo ist die Idee mit dem See geblieben?

Erzählerin

Verswinden Ideen, steckt manchmal ein ganz simpler Grund dahinter: Sie können nicht verkauft werden, sie bringen kein Geld in die Kasse. Auch darüber muss geredet werden, erklärt Klaus Selle.

O-Ton 24 Klaus Selle

Das Grundlegendste ist Transparenz. Es muss der Wille bei denen, die politisch und planerisch verantwortlich für ein solches Projekt sind, der muss vorhanden sein. dies offen zu machen. In jeder Hinsicht offenzulegen, was geschieht. Was die Hintergründe sind, was die Eckwerte sind, man muss auch über Geld reden, man muss auch über die Grenzen kommunaler Handlungsfähigkeit reden, man muss darüber reden, mit welchen Zielen man das verfolgt, und das muss man offenlegen.

Erzählerin

Im Mark-Twain-Village wird es in sechs Gebäuden auch alternative Wohnformen geben. Bürger haben sich zusammengetan, sie haben ihren Gruppen lustige Namen gegeben, wie "Konvisionär" und "HageButze", und haben jahrelang Geld eingesammelt um ihren Traum zu verwirklichen. Konvisionär und HageButze kaufen zusammen drei Häuserblocks, um mit jungen und alten Menschen gemeinschaftlich darin zu leben. Die Wohnungen sollen preisgünstig vermietet werden. Auf dem Stadtteilstadtteilfest erzählt Stein Wanvik von "Konvisionär" von seinen Erfahrungen:

O-Töne 25 Stein Wanvik

Ja, also die Stadt hat die ganze Zeit mit uns geredet, aber das was wir gesagt haben, also meiner Ansicht nach wurde wenig davon umgesetzt. Also was hier ist, sollte Stadtpark werden, und jetzt ist ein so ein Konsortium da und will da noch mal nachverdichten. Und die Stadt scheint da auch positiv darauf zu reagieren erst mal, und da kommt schon so ein Gedanke hoch, dass die da auch Geld machen wollen. Also vielleicht wollen die die Verluste, die sie jetzt machen da in der Bahnstadt, hier ausgleichen, ich weiß es nicht.

Erzählerin

Bei der Bahnstadt hat sich die Stadtverwaltung Heidelbergs verrechnet. Auf einem ehemaligen Güterbahnhof und Militärgelände wächst gerade ein moderner Stadtteil für Unternehmen, Forschungseinrichtungen und zahlungskräftige Mieter. Ein Vorzeigeprojekt soll es sein, alle Gebäude sind im Passivhausstandard gebaut. Nach Prognosen rechnet die Verwaltung bis zum Entwicklungsabschluss 2022 mit einem Defizit von 41 Millionen Euro. In der Südstadt soll es anders laufen. Aber die Stadt hätte mutiger neue Wohnformen zulassen können, meint Clara Bösenecker von Konvisionär.

OT 26 Clara Bösenecker

Also die gesamten Wohnprojekte hier haben eigentlich gesagt, dass man auch versucht, eine offene und nahe Nachbarschaft zu schaffen, und die erfordert einfach auch bestimmte räumliche Konzepte. Und ja, ich würde schon sagen, dass wir ein wenig enttäuscht sind, dass da so wenig darauf eingegangen wird. Vor allem weil das Signal am Anfang war, ja, das finden wir gut, was ihr macht und das wollen wir unterstützen – und das fehlt jetzt so ein bisschen.

Erzählerin

Sie haben mit Stadträten gesprochen, mit der Stadtverwaltung und dem Oberbürgermeister eine Petition überreicht. Saßen ganze Abende in Bürgerversammlungen, haben sich in Arbeitsgruppen eingebracht. Ihre Ideen aber sind in irgendeiner Beteiligungsphase im Sande verlaufen. Auch Paul Pfeiffer von der "HageButze" wundert sich.

O-Ton 27 Paul Pfeiffer

Ich frage mich manchmal so ein bisschen, wie ernst diese Anregungen tatsächlich genommen werden und ob das nicht eher so eine Farce ist so ein bisschen, wo dann eben gesagt wird, wir beteiligen jetzt die Bürger, aber am Ende machen wir dann mehr oder weniger doch das, was wir eh schon vorhatten, und gucken, dass die Anregungen, die da so ein bisschen reinpassen, da ein bisschen unterschieben und so richtig viel wird da dann eigentlich nicht gemacht.

Erzählerin

Wie kann es gelingen, dass Bürger sich langfristig beteiligen, dass sie sich nicht frustriert zurückziehen?

O-Ton 28 Klaus Selle

Bürgerbeteiligung muss, wenn sie sinnvoll sein will, noch etwas Gestaltbares offen halten. Das kann aber nicht heißen, dass alles beliebig ist und dass man dahin geht und sagt, ich fülle jetzt meinen Wunschzettel aus, ich hätte gerne eine Rodelbahn, sondern das kann natürlich nur heißen, dass man sich in einem transparent dargestellten Rahmen über noch offene Fragen, wo man den Sachverstand der Bürger auch haben will, unterhält. Dann ist es sinnvoll. Alles andere ist – Stichwort Farce.

Erzählerin

Ursula Röper ist hingegen erregt. Sie muss die Interessen der Anwohner verteidigen. Das Reizwort lautet "Verdichtung". Darüber wird gerade heftig diskutiert – und sie ist da Partei, betont sie.

O-Ton 29 Ursula Röper

Aus anderen Stadtteilen oder aus der Stadtverwaltung oder auch aus der Altstadt, wo einfach die Wohnbebauung fertig ist, heißt es: Och, ihr in der Südstadt, ihr habt doch Platz, warum macht ihr so ein Problem. Und da sagen wir, lasst uns mal darüber diskutieren, wieviel Verdichtung will Heidelberg denn überhaupt haben.

Erzählerin

Christoph Nestor hat die Diskussion angestoßen. Der Geschäftsstellenleiter des Mietervereins meint, die neuen Wohnhäuser in der Südstadt könnten noch ein Stockwerk mehr vertragen. Bezahlbarer Wohnraum ist schließlich knapp in Heidelberg. Die attraktive Stadt am Neckar mit ihren rund 150.000 Einwohnern und den 39.000 Studierenden platzt aus allen Nähten.

O-Ton 30 Christoph Nestor

Die Beteiligung geht immer auf alle und nicht nur auf die Nachbarn. Die Nachbarn haben immer das Recht, ihre Eingaben zu machen und die Diskussion zu verlangen, aber sie müssen die dann auch mitführen und nicht, wenn ein Stockwerk mehr drauf ist, vom Untergang der Menschheit reden, sondern sagen, okay, wir brauchen halt mehr Wohnungen, da müssen jetzt tatsächlich ein paar Stockwerke irgendwo mal drauf. In den alten dichten Gebieten meckert keiner, in der Heidelberger Weststadt ist sechsstöckig und alle fühlen sich sauwohl. Kommt keiner und sagt, es ist zu dicht.

Erzählerin

In Stellungnahmen, Interviews, Zeitungsartikeln werden die jeweiligen Positionen vertreten. Die Stadt beobachtet das im Moment. Frank Zimmermann wird eine Form finden müssen, wie er die Diskussion in die Beteiligungsprozesse einbindet. Denn Christoph Nestor denkt schon über die Südstadt hinaus. Er will das wohnungspolitische Konzept des Mark-Twain-Village auf andere Konversionsflächen übertragen. Da ist er Partei.

O-Ton 31 Christoph Nestor

Und die Stadt hat hier die Handlungsmacht und die Stadt muss jetzt mutig weitermachen, und dann könnte man eben in Konversionsgebieten als auch in allen anderen offenen Bereichen eine offensive Wohnungspolitik machen für die Leute unterhalb der Einkommensmitte. Aber die Diskussion geht weiter und die werden sich alle wiederfinden in der Diskussion um das Patrick-Henry-Village an der Autobahn. Das gibt überhaupt den ganz großen Wurf, weil dort sind die größten Möglichkeiten und dort ist keiner Nachbar und das wird sich positiv beruhigen durch eine Reflektion, wo wollen wir hin.

Erzählerin

Das Patrick-Henry-Village – der ganz große Wurf. Mit knapp 100 Hektar, rund 1.500 Wohneinheiten, Schulen, Sportanlagen ist es die größte Konversionsfläche – und sie liegt fünf Kilometer außerhalb des Stadtzentrums zwischen zwei Autobahnen. PHV, wie es in Heidelberg genannt wird, ist die größte Herausforderung für die Stadt, findet auch Hans-Jürgen Heiß. Der Bürgermeister für Finanzen und Konversion hat sein Büro im historischen Rathaus. Mitten in der Heidelberger Altstadt macht er sich Gedanken über die "Stadt der Zukunft".

O-Ton 32 Hans-Jürgen Heiß

Ich sage es immer so etwas Neudeutsch: "Wir müssen dieser Fläche irgendwie einen "Brand" mitgeben." Da kann man nicht davon ausgehen, dass man da einfach klassische Wohnbaufelder oder Gewerbeflächen entwickelt.

Erzählerin

Im Moment wird das Patrick-Henry-Village anders genutzt. Das Land Baden-Württemberg hat hier eine Unterkunft und das zentrale Registrierzentrum für Flüchtlinge eingerichtet. Parallel dazu läuft in diesem Jahr die so genannte "Planungsphase Null" an, der erste Meinungsbildungsprozess beginnt. Das wird auch aus Sicht der Bürgerbeteiligung spannend, denn es gibt hier keine Nachbarn, die sich mit dem Gebiet identifizieren und ihre Interessen einbringen. In dieser ersten Phase sollen Bürger, Stadtplaner, Verwaltung, Politik und Wirtschaftsvertreter an einen Tisch gebracht werden und ihre Ideen vorlegen.

O-Ton 33 Hans-Jürgen Heiß

Wo es vielleicht auch eine neue Form gibt des Zusammenspiels zwischen Wohnen, Arbeiten, Freizeitgestaltung, und das Ganze vielleicht mit neuen energetischen Standards, mit neuen Konzepten der Mobilität verknüpft, also das könnte unter der Überschrift "Stadt der Zukunft" ein praktisches Anschauungsbeispiel geben, und das wäre dann auch der "Brand", den ich vorhin angesprochen habe. Wo Leute dann sagen, genau dort möchte ich hin und dort möchte ich wohnen.

Erzählerin

Denn dort kann ich etwas gestalten. Das ist für viele Bürger ein ganz entscheidender Punkt. Paul Pfeiffer von der "HageButze" in Mark-Twain-Village bezweifelt, dass das neue Viertel in der Südstadt allen Wünschen entsprechen wird. Aber er akzeptiert, dass der Konversionsprozess in Heidelberg von allen Beteiligten die Bereitschaft zum Kompromiss verlangt:

O-Ton 34 Paul Pfeiffer

Dort wird sehr viel gebaut, sehr viel neu gebaut, neue, moderne, Gebäude hingesezt. Insofern habe ich noch meine Zweifel, ob es so schön werden wird in der Umgebung. Das ist in unserem Fall aber gar nicht so ganz entscheidend, weil wir ja unser gemeinschaftliches Wohnen machen können, und da hat man dann so ein kleines Gebiet für sich, was man gestalten kann, wie man das möchte. Insofern mache ich mir nicht so ganze große Sorgen darum.

** ** ** **